

working poor

kein auskommen mit
dem einkommen

if:faktum
gleichstellung kompakt

Arbeit schützt nicht immer vor Armut

Mag.ª Monika Lindermayr
Referat für Frauen und Gleichstellung
monika.lindermayr@vorarlberg.at

Mehr Infos:
www.vorarlberg.at/frauen
E-Mail: frauen@vorarlberg.at



Armut trotz Erwerbstätigkeit hat nun zunehmend den durch sozialpartnerschaftliche Beziehungen strukturierten Arbeitsmarkt in Österreich erreicht. Ein existenzsicherndes Einkommen und damit die wirtschaftliche Unabhängigkeit von Frauen sind wesentliche Anliegen der Gleichstellungspolitik.

Das zentrale Element für existenzsichernde Einkommen im Lebenslauf sind Löhne und Gehälter. Dabei verfügen Frauen im Durchschnitt über niedrigere Einkommen als Männer, selbst wenn Vollzeitäquivalente zugrunde gelegt werden. Hier schlägt nicht nur die Ungleichheit der Lohnstruktur zu Buche, sondern auch die unterschiedliche Erwerbsintensität von Frauen und Männern im Lebenslauf.

Erwerbsarbeit schützt grundsätzlich nicht immer vor Armutsgefährdung. Um durch eigene Erwerbstätigkeit ein existenzsicherndes Einkommen zu erzielen, sind mehrere Faktoren ausschlaggebend: der Umfang der Erwerbsbeteiligung (Wochen- und Jahresarbeitszeit), deren Kontinuität im Lebenslauf und die Einkommenshöhe, die Sicherheit der Anstellung.

Das vorliegende if:faktum beschäftigt sich mit dem Thema Working Poor – Armut trotz Erwerbstätigkeit. Den unterschiedlichen Gründen für Erwerbsarmut wird nachgespürt. Welche Personengruppen sind besonders gefährdet? Welche Möglichkeiten der Unterstützung gibt es? Und Betroffene erzählen von ihrer Situation.

Unser Vorarlberger Gleichstellungsbericht 2017, der gemeinsam mit AK Vorarlberg und ÖGB Vorarlberg im Juli präsentiert wurde, zeigt sehr gut die unterschiedliche Situation der Frauen und Männer in Vorarlberg auf. Lesen Sie mehr auf Seite 14.

Ich wünsche eine interessante Lektüre!

© LAND VORARLBERG

INHALT

03_Arbeit muss vor Armut schützen
Frauenlandesrätin Katharina Wiesflecker.

04_Trotz Einkommen kein Auskommen
Für fast 300.000 ÖsterreicherInnen reicht der Lohn nicht für ein sorgenfreies Leben. Sie gelten als arm.

08_Hilfe für Betroffene
Eigene Beratungsstellen für Working Poor gibt es in Österreich nicht. Doch ExpertInnen an vielen Stellen können helfen.

10_Eine Frage des Teilens
Arbeit, Einkommen und Vermögen müssen gerecht verteilt werden, meinen die ExpertInnen der österreichischen Armutskonferenz.

11_Nicht allein gelassen
AlleinerzieherInnen sind besonders häufig von Armut betroffen.

12_In die Falle gegangen
3 Frauen – was sie betroffen macht und was sie sich wünschen.

14_Viel ist geschehen, viel bleibt zu tun
Gleichstellungsbericht Vorarlberg 2017: Die Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern ändern sich kaum.

15_Regionale ExpertInnen und Anlaufstellen für Betroffene in Vorarlberg

16_Meinungen
Menschen zum Thema Working Poor.

IMPRESSUM

if:faktum gleichstellung kompakt. Aktuelle Information zu Frauen- und Gleichstellungsthemen für MultiplikatorInnen sowie interessierte Frauen und Männer.
Herausgeberin: Referat für Frauen und Gleichstellung des Amtes der Vorarlberger Landesregierung **Chefredakteurin:** Yvonne Schwarzingger
Bundeslandredaktion: Monika Lindermayr **Organisation:** Janine Meinrad **Artredaktion, Layout, Grafik und Bildbearbeitung:** Martin Renner, rennergraphicdesign
Druck: Samson Druck **Auflage:** Vorarlberg 4.000, Gesamtauflage 16.300 **Beratung, Konzept, Koordination der Produktion:** „Welt der Frau“ Corporate Print für das Amt der Vorarlberger Landesregierung, Referat für Frauen und Gleichstellung www.welt-der-frau.at

3 FRAGEN AN ... Iris Seewald

ÖGB-Landesfrauenvorsitzende



Was können ÖGB und BetriebsrätInnen für mehr Geschlechtergerechtigkeit bei den Löhnen tun?

GewerkschaftsfunktionärInnen – und das sind meist BetriebsrätInnen – verhandeln die verschiedenen Branchenkollektivverträge. Dabei achten sie besonders auf diskriminierungsfreie Entlohnungssysteme, die Anrechnung von Karenz- und Betreuungszeiten und auch die Anhebung der Mindestlöhne/-gehälter. Von Letzterem profitieren überwiegend Frauen.

Im Handel, in dem traditionell viele Frauen beschäftigt sind, gibt es jetzt wichtige Änderungen bei den Kollektivverträgen. Was hat sich für die Frauen hier verbessert?

Berufseinsteigerinnen profitieren von höheren Einstiegsgehältern, ältere, erfahrene Mitarbeiterinnen werden durch neue Anrechnungsmodalitäten von Vordienstzeiten leichter eine neue Beschäftigung finden. Durch die volle Anrechnung von zwei Jahren Karenzzeit pro Kind und durch ein „Vertretungsgeld“ erhöhen sich die Chancen für Teilzeitbeschäftigte auf Führungsaufgaben und Zusatzverdienste.

Wie können Frauen von den verpflichtenden Einkommensberichten für Unternehmen profitieren?

Positiv ist, dass Beschäftigte über Löhne und Gehälter diskutieren und Betriebe sich mit der Einkommenstransparenz auseinandersetzen müssen. Sie sind sensibilisiert und können entsprechende Maßnahmen zu mehr Einkommensgerechtigkeit setzen.

Arbeit muss vor Armut schützen

Wenn Menschen trotz einer Erwerbsarbeit von Armut betroffen sind, reden wir von Working Poor. Um ein existenzsicherndes Einkommen zu erzielen, ist das Ausmaß der Arbeit entscheidend. Natürlich auch eine möglichst lückenlose Erwerbsbiografie und selbstverständlich die Einkommenshöhe. Nur mit einer geschlechtergerechten Aufteilung der Sorgearbeit in der Familie ist es auch für Frauen möglich, eine eigenständige Existenzsicherung zu realisieren.

Das gilt während des Erwerbslebens und wirkt sich entscheidend auf die spätere Pension aus.

Wichtige Maßnahmen dazu sind der rasche und leistbare Ausbau der Kinderbetreuung und der Ganztagschule. Aber auch die Bewertung der Arbeit. Das gilt vor allem in den Branchen, in denen vorwiegend Frauen arbeiten. Neben der Einführung des Mindestlohnes für alle Bereiche

müssen wir auch darauf hinarbeiten, dass sich Frauen und Männer in Beruf und Familie verwirklichen können. Das ist mir ein großes politisches Anliegen.



Katharina
Wiesflecker
Frauenlandesrätin

Auf Punkt und Komma

63 %

der Beschäftigten im Bereich Beherbergung und Gastronomie sind Frauen. Ein Bereich, der mit 11.622 Euro das mit Abstand niedrigste mittlere Bruttojahreseinkommen aufweist.

Working Poor – ein Frauenproblem?

Bekanntlich beziehen Frauen viel häufiger als Männer niedrigere Einkommen. Das hat Gründe:

Teilzeit: Teilzeitarbeit ist überwiegend Frauensache, da Frauen den Großteil der familiären Aufgaben leisten. Und Teilzeitarbeit ist allein wegen der geringeren Zahl an Wochenstunden eher selten existenzsichernd. Dazu kommt: Die Stundenlöhne für Teilzeitarbeit sind – jedenfalls im Produktions- und Dienstleistungsbereich – um 21,8 Prozent niedriger als die Stundenlöhne für Vollzeitarbeit.

Branchen: Im Unterschied zu Männern arbeiten Frauen häufig in Niedriglohnbranchen. Die Einkommensunterschiede

zwischen Branchen stehen in enger Verbindung mit den geschlechtsspezifischen Einkommensunterschieden. Die größte Gruppe der Niedriglohnbeschäftigten arbeitet im Handel, gefolgt von Beherbergung und Gastronomie, Branchen, in denen Frauen überproportional vertreten sind.


Geschlecht: Neben Teilzeitbeschäftigung und Branchenzugehörigkeit ist auch die bloße Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht eine Ursache für geringeres Einkommen: Die Bruttostundenverdienste der Frauen sind laut Verdienststrukturerhebung der Statistik Austria in allen Wirtschaftsabschnitten niedriger als jene der Männer.



trotz einkommen kein auskommen

WANN IST MAN ARM?

Armutsgefährdung meint ein im Verhältnis zur Mitte der Bevölkerung geringes Haushaltseinkommen. Als armutsgefährdet gelten in der EU jene Haushalte, deren äquivalisiertes Nettohaushaltseinkommen unter 60 Prozent des Medians aller äquivalisierten Nettohaushaltseinkommen des Landes liegt. Das war in Österreich laut EU-SILC 2016 ein Betrag von 1.185 Euro netto pro Monat für Alleinlebende, plus 592 Euro pro Monat für jeden weiteren Erwachsenen im Haushalt und 355 Euro pro Monat für jedes Kind unter 14 Jahren. Das Medianeinkommen (auch mittleres Einkommen) ist das Einkommen, bei dem es genauso viele Menschen mit einem höheren wie mit einem niedrigeren Einkommen gibt.



Wir leben nicht, um zu arbeiten, sondern wir arbeiten, um zu leben. Das sagt man so schön. Doch was, wenn das Arbeitseinkommen nicht zum Leben reicht? Fast 300.000 ArbeitnehmerInnen in Österreich gelten als arm. Besonders stark betroffen sind Frauen.

Trotz Einkommen kein Auskommen – so könnte man kurz das Phänomen Working Poor umschreiben. Gemeint ist damit, dass eine Erwerbstätigkeit nicht mehr ausreicht, um die eigene Existenz abzusichern oder eine Familie zu versorgen.

Armut trotz Erwerbstätigkeit – das kannte man lange nur als US-amerikanisches Phänomen. Doch neue Studien zeigen, dass dieses Problem zunehmend auch in Europa – und Österreich – akut wird.

Oder akut ist. Denn bei 297.000 Menschen in Österreich reicht das Einkommen nicht aus, um über der Armutsgefährdungsschwelle zu liegen. Doch was sind die Gründe dafür?

In Österreich zeigt sich wie in den meisten europäischen Ländern in den letzten Jahren eine zunehmende Deregulierung und Flexibilisierung des Arbeitsmarktes. Hinzu kommt der Wandel der demografischen Strukturen. Der Anteil der Normalarbeitsverhältnisse nimmt ab. Der Anteil der Einelternhaushalte steigt.

Sinkende Einkommen durch Arbeit in Niedriglohnbranchen oder Teilzeit und das Aufbrechen der traditionellen Familien – das ist der Nährboden, auf dem Armut gedeiht. Und betroffen davon sind vor allem Frauen. „In Österreich verdienen Frauen um 22 Prozent weniger als Männer. Damit sind wir negativer Spitzenreiter im europäischen Raum.“ sagt dazu die Soziologin Mag.^a Dr.ⁱⁿ Nina-Sophie Fritsch, die sich in ihrer Forschungstätigkeit vor allem den Themen Arbeitsmarkt, Armut, Gender und soziale Ungleichheit widmet. Hinzu kommt, dass es Alleinerzieherinnen oft unmöglich ist, sich aufgrund fehlender Kinderbetreuungsangebote vollständig in den Arbeitsmarkt zu integrieren. „Mehr als jede dritte Alleinerzie-

„Frauen verdienen in Österreich um 22 Prozent weniger als Männer. Damit sind wir negativer Spitzenreiter im europäischen Raum.“

Nina-Sophie Fritsch,
Soziologin



herin in Österreich ist arm. Wir müssen uns fragen, was es für eine Alleinerzieherin heißt, mit 1.500 Euro im Monat auskommen zu müssen. Da braucht es viel mehr qualitative Forschung“, sagt dazu Dr.ⁱⁿ Christine Stelzer-Orthofer. Die Armutsforscherin arbeitet an der Johannes Kepler Universität in Linz und forscht seit 30 Jahren zu den Themen Arbeitsmarkt und Sozialpolitik. Sie beobachtet seit Längerem, dass die soziale Ungleichheit in Österreich mehr wird. „Bei uns muss

Österreichischer Armutsbericht

Gemäß Armutsbericht (erstellt von der Statistik Austria nach den Richtlinien von EU-SILC) waren im Jahr 2016 in Österreich 1.542.000 Menschen bzw. 18 Prozent der Bevölkerung armuts- oder ausgrenzungsgefährdet. Besonders stark betroffen waren Alleinerziehende, kinderreiche Familien, Langzeitarbeitslose, NichtösterreicherInnen und Geringqualifizierte. Weiters lebten 356.000 Kinder und Jugendliche (20 Prozent der unter 20-Jährigen) in Familien mit Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung.

Personen, denen trotz Ausübung einer Erwerbstätigkeit kein ausreichendes Haushaltseinkommen zur Verfügung steht, werden als Working Poor bezeichnet: Laut EU-SILC 2016 waren insgesamt 8,3 Prozent der Erwerbstätigen im Erwerbsalter armutsgefährdet, das entspricht 313.000 Personen – 133.000 Frauen (acht Prozent) und 180.000 Männer (neun Prozent).^{*} Besonders häufig „arm trotz Arbeit“ waren Personen mit nichtösterreichischer Staatsbürgerschaft (25 Prozent) bzw. Geringqualifizierte (16 Prozent Erwerbstätige mit maximal Pflichtschulabschluss, 15 Prozent in Hilfsarbeitsjobs). Auch in Haushalten, in denen von einem Erwerbseinkommen in Kombination mit Sozialtransfers mehrere Personen leben, ist das Working-Poor-Risiko hoch, beispielsweise für Alleinerziehende (18 Prozent).

In Österreich wären ohne Sozialleistungen (inklusive Pensionen) 45 Prozent der Bevölkerung armutsgefährdet. Die staatlichen Transfers verringern die Zahl der armutsgefährdeten Menschen von rund 3,8 Millionen auf 1,2 Millionen. Dadurch wird die Betroffenheit von Einkommensarmut stark reduziert.

Armut ist weiblich

Die systematische (Lohn-)Diskriminierung von Frauen in Arbeitswelt und Gesellschaft wirkt sich auch in einer durchwegs höheren Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung aus.

Insgesamt sind Frauen mit 19 Prozent etwas überdurchschnittlich armuts- oder ausgrenzungsgefährdet, Männer zu 16 Prozent (jeweils im Alter ab 20 Jahren). Besonders Alleinerziehende haben ein sehr hohes Armuts- bzw. Ausgrenzungsrisiko. 38 Prozent der Einelternerhaushalte sind davon betroffen. Die Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdungsquote ist bei Alleinerziehenden unter anderem so hoch, weil die Verdienstchancen insbesondere aufgrund von Betreuungsverpflichtungen oft sehr gering sind.

Ebenso haben allein lebende Frauen mit, aber auch ohne Pension ein sehr hohes Armuts- oder Ausgrenzungsrisiko. Es liegt bei allein lebenden Frauen mit Pension bei 22 Prozent und ohne Pension bei 33 Prozent.

Gibt es eine weibliche Hauptverdienerin im Haushalt, so liegt Armut oder Ausgrenzung bei über einem Viertel der betroffenen Haushalte vor. Ist der Mann Hauptverdiener, so trifft dies lediglich 14 Prozent.

Weiters ist auch die Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdungsquote bei Familien mit mindestens drei Kindern besorgniserregend hoch, sie liegt bei 31 Prozent.

^{*} Dass Männer hier statistisch gesehen häufiger betroffen sind als Frauen, liegt daran, dass sich die Statistik auf Haushaltseinkommen bezieht und nicht auf den Verdienst der konkreten Einzelperson und Männer häufiger als Alleinverdiener für Familien aufkommen.

nicht wirklich jemand hungern. Aber man darf die Armut auch nicht kleinreden. Es geht auch um eine soziale Deprivation. Und für die meisten Alleinerzieherinnen ist schon das Einkommen anstrengend. Man hat nicht viel Geld zur Verfügung, möchte sein Kind aber gesund ernähren“, erklärt Stelzer-Orthofer.

Für Nina-Sophie Fritsch liegen die Risikofaktoren für Armut ganz klar auf der Hand. „Wir reden von MigrantInnen, kinderreichen Familien, Menschen mit geringer Qualifikation und Beschäftigten in Niedriglohnbranchen“, sagt sie. Herausgefunden hat sie in ihrer Forschung auch, dass ArbeitnehmerInnen von kleinen Unternehmen ein höheres Risiko haben als jene in großen Betrieben. Rund acht Prozent der Erwerbstätigen in Österreich gelten als Working Poor. Dabei ist das Armuts-Risiko keineswegs gleichmäßig verteilt. Von Armut betroffen sind besonders häufig Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft (25 Prozent) und Geringqualifizierte (16 Prozent). Und auch für Alleinerziehende ist das Working-Poor-Risiko mit 18 Prozent mehr als doppelt so hoch wie im Durchschnitt.

Seit den 1980er-Jahren nimmt die Armut auch in der westlichen Welt kontinuierlich zu. ExpertInnen gehen mittlerweile davon aus, dass in Österreich die Armut den Mittelstand erreicht hat. Gründe dafür sind unter anderem die Finanz- und Wirtschaftskrise und die Zunahme atypischer Beschäftigungsverhältnisse. Besonders dramatisch: Ein Viertel der Armutsgefähr-

„Wir müssen uns fragen, was es für eine Alleinerzieherin heißt, mit 1.500 Euro im Monat auskommen zu müssen.“
Christine Stelzer-Orthofer,
Armutsforscherin



deten in Österreich sind Kinder. Da Kinder nur minimale Einflussmöglichkeiten auf ihre Lebenslage haben, unterscheiden sich Kinderarmut und Armut von Erwachsenen substantiell. Kinderarmut heißt nicht nur materielle Armut, sondern bedeutet auch beschränkte kulturelle Kontakte und soziale Isolierung, aber auch Stigmatisierungserfahrungen und erhebliche Einschränkungen in den Alltags- und Freizeitpraktiken. Gravierend ist dabei vor allem, dass damit auch eine massive Bildungsbenachteiligung einhergeht. 70 Prozent der armutsgefährdeten Kinder besuchen etwa eine Hauptschule und nur 30 Prozent eine AHS. Dabei sind sich die ExpertInnen einig, dass gerade Bildung

der stärkste Faktor ist, der vor Armut schützt. Armut wird in Österreich also quasi vererbt. Und Kinder, die in armutsgefährdeten Haushalten aufwachsen, tragen ein massiv erhöhtes Risiko, zu armutsgefährdeten Erwachsenen zu werden.

Wie wichtig die richtige Bildung und Berufswahl speziell für Frauen ist, weiß Mag.^a Krista Susman, die Geschäftsführerin des Frauenberufszentrums Krems,

„Die Bereitschaft der Frauen, sich weiterzubilden, ist sehr hoch.“
Krista Susman, Geschäftsführerin des
Frauenberufszentrums Krems



aus langjähriger praktischer Erfahrung. „Wir versuchen, den Frauen deutlich zu machen, dass Teilzeitarbeit und typische Frauenberufe schlecht bezahlt und damit ein Risikofaktor sind. Doch wir stellen immer wieder fest, dass gerade bei Frauen Geld ein schwacher Motivator bei der Berufswahl ist. Erschwerend kommt hinzu, dass es in Österreich eine sehr geringe soziale Durchlässigkeit in der Bildung gibt“, sagt sie. Dabei stellt sie aber auch fest, dass die Bereitschaft der Frauen, sich weiterzubilden, sehr hoch ist. Woran dieser Wunsch oft scheitert, ist schlicht die Leistbarkeit. Denn Qualifikation kostet nicht nur Geld, sondern auch Zeit. Ein Teufelskreis, in dem die Armut Menschen daran hindert, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um der Armut zu entkommen.

Doch Erwerbsarmut ist keinesfalls ein individuelles, sondern ein strukturelles Problem. Deshalb ist vor allem die Gesellschaft bei dessen Bekämpfung gefragt und die EU hat sich die Senkung der Erwerbsarmut auch zum klaren Ziel gesetzt. Mag.^a Gerlinde Titlbach und Dr. Marcel Fink, die AutorInnen der kürzlich erschienenen Studie „Working Poor in Tirol“, nennen vier entscheidende strukturelle und institutionelle Steuerungselemente zur Bekämpfung der Erwerbsarmut: So ist die regionale Wirtschaftspolitik hinsichtlich Steigerung der Arbeitskräftenachfrage bzw. Verbesserung der Branchenstruktur gefragt. Die Lohnpolitik ist bei der Erhöhung der Mindestlöhne gefordert. Betriebe müssen dazu beitragen, dass die geleisteten Arbeitsstunden besser auf alle Beschäftigten verteilt werden. Und die Politik muss ihren Beitrag durch die Erhöhung der Verfügbarkeit sozialer Dienstleistungen bei Kinderbetreuung und Langzeitpflege leisten. ●



Hilfe für Betroffene

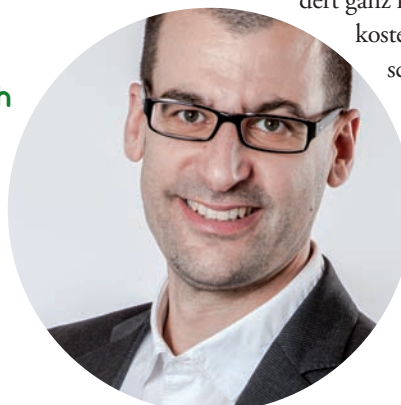
Working Poor existieren im österreichischen Sozialgefüge nicht als Zielgruppe. Es gibt keine eigenen Beratungsstellen.

Die Betroffenen haben keine oder zu viele Anlaufstellen. Doch es gibt Hilfe für sie. Und die ExpertInnen sind sich einig: Wichtig ist es, sich mit seinen Problemen nicht zu verkriechen.

Von der Armut oder Armutsgefährdung ist es oft nur ein kleiner Schritt in die Verschuldung. 58.991 Personen erhielten 2016 Unterstützung von einer der zehn anerkannten Schuldenberatungen in Österreich. Sie waren mit durchschnittlich 60.000 Euro verschuldet. Ehemalig selbstständig Tätige hatten im Schnitt doppelt so viel an Schulden angehäuft.

„Wir fordern, dass sich eine Schuld nicht mehr als verdoppeln darf.“

**Clemens Mitterlehner,
Geschäftsführer der Dach-
organisation der staatlich
anerkannten Schuldenberatungen**



„Von dieser Schuldensumme haben die Betroffenen aber nur etwa 30 Prozent wirklich erhalten und ausgegeben. Der Rest sind Zinsen und Zinseszinsen sowie Forderungen von GläubigerInnen und Inkassounternehmen“, sagt dazu Mag. (FH) Clemens Mitterlehner, Geschäftsführer der Dachorganisation der staatlich anerkannten Schuldnerberatungen in Österreich. Und er fordert ganz klar eine Deckelung dieser Zusatzkosten. „In Österreich lebt ein ganzer Geschäftszweig von der Verschuldung von Menschen. Man hat 2.000 Euro Schulden und mit Zinsen und Zinseszinsen und Einbringungskosten sind es plötzlich 15.000 Euro. Das darf nicht sein. Wir fordern, dass sich eine Schuld nicht mehr als verdoppeln darf.“

Das Problem der Working Poor sieht Mitterlehner als „Drama für die Gesellschaft“. „26 Prozent der Einelternhaushalte sind davon betroffen. In Österreich leben 54.000 Kinder in Haushalten, die nicht beheizt werden können. Damit wird sehr vielen Kindern eine Perspektive geraubt. Das ist ein Problem der Gesellschaft und nicht des Einzelnen“, klagt er an.

Die österreichischen Schuldenberatungen helfen aber nicht nur, wenn das Kind bereits in den Brunnen gefallen ist. Sie leisten auch vielfältige Präventivarbeit. Bereits im Kindergarten und in der Vorschule sollen Kinder für den Umgang mit Geld fit gemacht werden. Ein großer Teil der Präventionsarbeit findet in den Schulen statt: In eigenen Workshops oder Schwerpunktwochen kann der Umgang mit Geld unter dem Stichwort „Finanzführerschein“ besonders intensiv durchgenommen werden. Dass die Schuldenfalle schon in jungen Jahren zuschnappen kann, zeigt ein Blick auf die Klientel der staatlich anerkannten Schuldenberatungen: 29 Prozent waren 2012 bei der Erstberatung jünger als 30 Jahre, deren durchschnittliche Verschuldung lag bei rund 32.500 Euro. 17 Prozent aller Privatkonkursanträge werden in Österreich von überschuldeten Personen eingereicht, die 30 Jahre oder jünger sind (Quelle: Jugend zwischen Cash und Crash, Christiane Moser, asb-Informationen 71/2013).

Ein Problem sieht Mitterlehner darin, dass heute der Anteil des Einkommens, den die lebensnotwendigen und existenzsichernden Ausgaben einnehmen, viel höher ist als früher. Für Menschen mit geringem Einkommen kann das schnell zum Problem werden. Die Schuldenberatungen bietet deshalb auch eine Budgetberatung an. Mitterlehner empfiehlt eine solche vor allem Menschen, die vor einschneidenden Veränderungen im Leben stehen – etwa bei Jobverlust, Berufsumstieg, Trennung oder dem Tod der Partnerin oder des Partners.

Auch die Arbeiterkammer ist sich des Problems Working Poor sehr bewusst. Sie fordert unter anderem eine Anhebung des Mindesteinkommens auf 1.700 Euro. Davon sind wir in Österreich aber weit entfernt. Erst kürzlich haben sich die Sozialpartner auf eine Anhebung des Mindestlohns auf 1.500 Euro brutto geeinigt. Dies soll aber erst bis 2020 durchgesetzt werden. Doch wie weit kommt man mit 1.500 Euro

brutto? In Städten, wo die Mieten hoch sind, nicht sehr weit.

Auch das Angebot der Arbeiterkammern setzt daher bei der Präventivarbeit an. „Der Schlüssel ist Bildungsberatung. Qualifikation ist und bleibt ein großes Thema“, sagt dazu Dr. Johann Kalliauer, Präsident der Arbeiterkammer Oberösterreich. Er fordert deshalb auch eine „qualitätsvolle Ganztagsbetreuung in Schulen“, um die Chancen benachteiligter Kinder zu erhöhen.

Eine eigene Beratungsstelle für Working Poor gibt es bei der österreichischen Arbeiterkammer nicht. „Wir wollen niemanden stigmatisieren. Wir haben für Betroffene, die sich an uns wenden, aber ein breit gefächertes Angebot. Und wir haben klar einen interessenpolitischen Auftrag, für die Rechte von benachteiligten ArbeitnehmerInnen zu kämpfen“, sagt dazu Johann Kalliauer. Da durch die weiterhin bestehende Ungleichheit der Löhne vor allem Frauen von der Problematik Working Poor betroffen sind,



„Wir haben klar einen interessenpolitischen Auftrag, für die Rechte von benachteiligten ArbeitnehmerInnen zu kämpfen.“

Johann Kalliauer, Präsident der Arbeiterkammer Oberösterreich

sieht Kalliauer die verpflichtenden Einkommensberichte für Unternehmen als wichtiges Instrument. „Allein die Tatsache, dass Betriebe solche Einkommensberichte erstellen müssen, bewirkt oft ein Auseinandersetzen mit der Thematik und ein Umdenken. Es ist nicht immer böse Absicht, dass Frauen weniger bezahlt wird, oft ist es einfach ein Fortschreiben alter Gewohnheiten“, meint er.

Da das Problem Working Poor für Frauen oft an der falschen Berufswahl oder schlechter Ausbildung liegt, sind auch die Mädchen- und Frauenberatungsstellen eine wichtige Anlaufstelle. Bildungsberatung ist ein Schlüssel im Kampf gegen das unschöne Phänomen Working Poor. ●

Eine Frage des Teilens

Armut kann man nur bekämpfen, wenn man Arbeit, Einkommen und Vermögen gerecht verteilt, meinen die ExpertInnen der österreichischen Armutskonferenz.

Früher war Armut etwas, das in anderen Ländern positioniert war. Heute ist es wichtig, darauf aufmerksam zu machen, dass es Armut auch in Österreich immer häufiger gibt“, sagt die Armutsforscherin Mag.^a Dr.ⁱⁿ Michaela Moser. Und sie weist auf eine Besonderheit hin, die Armut in eigentlich „reichen“ Ländern hat. „Bei uns arm zu sein ist anders, als in Afrika arm zu sein. Bei uns sind Armutsbetroffene isoliert. Diese Ausgrenzung ist spezifisch für Armut in reichen Ländern. Hinzu kommt, dass in Wohlstandsgesellschaften Armut eher sehr versteckt bleibt und sehr schambehaftet ist.“ Das korrespondiert mit der oft unterschwellig vermittelten Vermutung, dass bei uns Armutsbetroffene doch selbst schuld an ihrer Situation seien. Ein Vorwurf, gegen den sich Michaela Moser, die sich seit Jahren auch bei der österreichischen Armutskonferenz engagiert, ganz vehement zur Wehr setzt. „Vor Armut ist niemand gefeit. Schlechte Arbeitsbedingungen, unvorhergesehene Wechselfälle wie Krankheit oder der Verlust des Partners – die Armut oder Armutsgefährdung kann schnell vor einem auftauchen.“

Hohes Risikopotenzial steckt auch in Teilzeitarbeitsverhältnissen. Und das betrifft vor allem Frauen, die sich aufgrund der Sorgetätigkeiten nicht oder nur eingeschränkt am Erwerbsarbeitsmarkt beteiligen können. Michaela Moser bewertet Teilzeitarbeit dennoch nicht negativ. „Wenn man von der Teilzeitfalle spricht, dann ist das immer auch schon eine Schuldzuweisung. Was wir brauchen, ist eine generelle Arbeitszeitverkürzung und eine gerechtere Verteilung von Arbeit, Einkommen und Vermögen. Und natürlich, dass mehr Männer in Karenz gehen und Familienarbeit übernehmen.“

Dass nicht nur die Armut der konkreten Betroffenen bekämpft wird, sondern die Armut selbst als strukturelles Problem, darum geht es der österreichischen Armutskonferenz, die darauf verweist, dass in Österreich die Kluft zwischen Arm und Reich immer größer wird. Jetzt schon verfügen die reichsten zehn Prozent der österreichischen Bevölkerung über mehr als die Hälfte des privaten Geldvermögens. Die unteren beiden Drittel verfügen praktisch über keine oder nur sehr geringe Reserven oder haben nur Schulden. „Es wäre in Österreich möglich, durch Umverteilung die Armut zu beseitigen und nur ein Prozent der Bevölkerung würde dadurch Einkommen und Vermögen verlieren. 99 Prozent würden profitieren. Ich denke, dass es in einem demokratischen System möglich sein muss, auf dieses eine Prozent zu vergessen“, meint dazu die Armutsforscherin Michaela Moser. Sie verweist darauf, dass die Ungleichverteilung einen enormen Statusdruck in einer Gesellschaft entstehen lässt und dadurch psychische Krankheiten, Kriminalität und Suchtprobleme vorangetrieben würden. Durch eine gerechtere Verteilung der Ressourcen ergäbe sich also auch ein Sparpotenzial für den Staat.

Die Armutskonferenz ist seit 1995 als Netzwerk von über 40 sozialen Organisationen sowie Bildungs- und Forschungseinrichtungen aktiv. Sie thematisiert Hintergründe und Ursachen, Daten und Fakten, Strategien und Maßnahmen gegen Armut und soziale Ausgrenzung in Österreich. Gemeinsam mit Armutsbetroffenen engagiert sie sich für eine Verbesserung deren Lebenssituation. Die in der Armutskonferenz zusammengeschlossenen sozialen Organisationen beraten, unterstützen und begleiten über 500.000 Menschen im Jahr.

www.armutskonferenz.at

Michaela Moser





nicht allein gelassen

AlleinerzieherInnen sind besonders armutsgefährdet. Studien zufolge ist jede dritte alleinerziehende Frau im reichen Österreich arm.

In Österreich gab es 2016 179.900 Einelternfamilien, sprich AlleinerzieherInnen. 160.200 davon waren bzw. sind Frauen. Das weist die Statistik Austria aus und bezieht in diese Zählung alle Kinder unter 25 Jahren ein, die von den Eltern erhalten werden.

Für viele AlleinerzieherInnen ist dieses Erhalten der Familie aber nicht einfach. Denn gerade AlleinerzieherInnen sind in besonderem Maße armutsgefährdet oder von Armut betroffen. „Das liegt vor allem daran, dass Alleinerziehende oft nicht Vollzeit arbeiten können. Der Grund sind hauptsächlich fehlende Kinderbetreuungsmöglichkeiten“, sagt dazu Jana Zuckerhut von der Österreichischen Plattform für Alleinerziehende.



Jana
Zuckerhut

„Das trifft Frauen auf dem Land noch stärker. Wenn der Kindergarten nur bis zwölf oder 15 Uhr offen hat, kann man gar nicht oder nur kurz arbeiten gehen. Und man muss in der Nähe bleiben und kann sich oft keinen der Qualifikation entsprechenden Job suchen. Dieses Ausweichen in Niedriglohnbranchen fällt vielen Frauen später auf den Kopf.“ Dabei ist es Jana Zuckerhut auch wichtig, darauf hinzuweisen, dass allein-

erziehende Väter ein sehr viel geringeres Armutsrisiko haben als Mütter. „Alleinerziehende Väter betreuen meistens ältere Kinder und sind damit in ihrer Berufsausübung sehr viel weniger eingeschränkt“, sagt sie.

Um die Situation von alleinerziehenden Müttern und natürlich auch Vätern zu verbessern, fordert die Plattform für Alleinerziehende zu allererst eine gesicherte staatlich finanzierte ganztägige Kinderbetreuung für Kinder ab dem ersten Lebensjahr. „Und auch in den Schulen müsste an qualitativ hochwertiger Betreuung aufgerüstet werden. Und vor allem sollte natürlich die Mindestsicherung so angehoben werden, dass sie tatsächlich das bietet, was man zum Leben braucht. Derzeit ist man mit der Mindestsicherung unter der Armutsgrenze. Wir müssen uns einer Sache bewusst sein: Jede Kürzung trifft hier tatsächlich die Kinder, denen Lebenschancen genommen werden“, sagt Jana Zuckerhut.

Klar ist auf jeden Fall, dass Armut erblich ist. Alle Zahlen und Studien zeigen, dass Kinder unterdurchschnittlich bemittelter Eltern ein schlechteres Bildungsniveau aufweisen und später selbst eher armutsgefährdet sind.

INDIE FALLE GEGANGEN

3 Frauen – was sie betroffen macht und was sie sich wünschen.

Den Traumjob teuer bezahlt

Karoline R., 36, Linz

Karoline R. hat sich vor vier Jahren einen Lebenstraum erfüllt und ihr Hobby zum Beruf gemacht. Seitdem arbeitet sie als freiberufliche Fotografin und ist eigentlich sehr glücklich damit. „Mein Bürojob zuvor hatte mich nicht wirklich erfüllt und es ist immer noch ein Traum für mich, dass ich jetzt all meine Leidenschaft in meine Arbeit einbringen kann. Allerdings hat der Traum, was das Finanzielle betrifft, mitunter eher etwas von einem Albtraum“, erzählt die Fotografin. Denn mit der Selbstständigkeit kamen auch Existenzsorgen. Und erschrocken musste Karoline R. feststellen, dass ihr Einkommen zumindest zeitweise und selbst bei allem Engagement unter der Armutsgrenze liegt. „Ich komme über die Runden, aber es ist immer knapp. Und wenn die Aufträge zwei, drei Monate nicht so üppig sind, hab ich schon schlaflose Nächte. Ich bin Single und muss ganz allein für mich sorgen. Wenn dann mal etwas Unvorhergesehenes passiert – und da reicht es schon, wenn die Waschmaschine kaputtgeht –, stehe ich vor einem ernsthaften Problem.“ Jeden Euro zweimal umzudrehen, ist für Karoline R. zur Routine geworden. Einen Urlaub konnte sie sich schon lange nicht mehr leisten. Und der permanente finanzielle Druck hat mittlerweile seinen Tribut gefordert. Seit einigen Monaten ist Karoline R. wegen Depressionen in Behandlung.

Sichtbar werden!

Regina Amer, 57, Wien

Regina Amer hat eine lange Geschichte der Armut hinter sich – und vor sich. Die 57-Jährige geriet als Alleinerzieherin von vier Kindern vor 28 Jahren in die Falle zwischen geringfügigem Einkommen, ausbleibenden Unterhaltszahlungen und der Abhängigkeit von Sozialleistungen. Gearbeitet hat sie, so gut es neben den Betreuungspflichten ging, als Reinigungskraft, also in einer Branche, die nicht eben für hohe Löhne bekannt ist. Das reichte zum Überleben, aber selten zum Leben. „Ich stand oft vor der Entscheidung Essen oder Strom. Und ganz schnell gerät man da in eine Schuldenfalle“, sagt sie. Vor drei Jahren stand sie fast ein Jahr lang vor der Situation, keine Wohnung für sich zu finden. „Natürlich fühlt man sich da beschissen. Man ist einfach in der Gesellschaft nicht mehr verankert. Man kann sich nicht mal vernünftig ernähren. Ich habe heute zwei Enkel. Omas schenken normalerweise etwas. Ich kann das nicht. Und auch meine Kinder haben gelitten, schon in der Schule. Sprachwoche, Sportwoche, Schulanfang – Bildung ist in Österreich nicht gratis!“ Heute engagiert sich Regina Amer in der Frauengruppe der österreichischen Armutskonferenz (siehe Seite 10). Die ursprüngliche Intention dazu war der Wunsch, zu erfahren, dass sie nicht allein sei, erzählt sie. Die Scham darüber, arm zu sein, hat die Wienerin in den Jahrzehnten des Mangeldeins verloren. Heute ist es ihr wichtig, „sichtbar zu werden“.

Unsichere (Arbeits-)Verhältnisse

Sarah P., 28, Leibnitz

„Wenn ich die Zeit zehn Jahre zurückdrehen könnte, würde ich alles anders machen, denn so hatte ich mir mein Leben eigentlich nicht vorgestellt“, sagt Sarah P. Die 28-Jährige hat zwei Jobs und musste dennoch vor Kurzem zurück in das elterliche Haus ziehen, weil sie sich ihre Mietwohnung nicht mehr leisten konnte. In ihrem Hauptberuf arbeitet die Steirerin als Verkäuferin im Textilhandel, allerdings nur in Teilzeit. Und das recht flexibel. Sie wird als ungelernete Kraft je nach Bedarf eingesetzt. Garantierte Arbeitszeit hat sie nur 15 Stunden pro Woche. Sarah P. hat also kein fixes Monatseinkommen, mit dem sie wirtschaften kann. Deshalb arbeitet die junge Frau auch noch stundenweise als Küchenhilfe in einem Restaurant. Doch auch hier kann sie am Anfang eines Monats nie sagen, wie oft sie gebraucht und wie viel sie demnach verdienen wird. Obwohl Sarah P. also an manchen Tagen bis zu 14 Stunden arbeitet, reicht es nicht für ein eigenständiges Leben. Begonnen hat die Misere damit, dass Sarah P. als Teenager ihre Ausbildung abgebrochen und eine solche nie nachgeholt hat. Ein Umstand, den sie heute zutiefst bereut. „Wenn man mit 28 wieder ins Kinderzimmer muss, ist das nicht grad ein gutes Gefühl. Ich möchte also unbedingt eine Ausbildung nachholen, um mal besser zu verdienen. Aber noch habe ich keinen konkreten Plan“, erzählt Sarah P.

Gleichstellungsbericht Vorarlberg 2017

Viel ist geschehen, viel bleibt zu tun

Das Ausbildungsniveau und die Erwerbsbeteiligung der Frauen in Vorarlberg sind deutlich gestiegen, die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern verringern sich jedoch kaum. Dies sind wesentliche Ergebnisse des neuen Berichts zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Vorarlberg.

Im Bereich Bildung haben Frauen den traditionellen Bildungsrückstand gegenüber Männern nicht nur aufgeholt, zum Teil ist das Ausbildungsniveau der Frauen bereits höher als jenes der Männer. Beispielsweise sind 60 Prozent der MaturantInnen

Frauen und der Anteil der erwerbstätigen Frauen, die einen Hochschulabschluss haben, stieg in den letzten 15 Jahren auf 16 Prozent (Männer: 14 Prozent). Was die Art der Ausbildung betrifft, gibt es allerdings immer noch große Ungleichheiten. Die Mehrzahl der Mädchen wählt eine „typisch weibliche“ Ausbildung (z. B. in den Bereichen

Soziales, Gesundheit, Pflege, Kinderbetreuung, Tourismus), während mehr als die Hälfte der Burschen eine „typisch männliche“ wählt (nämlich im technisch-gewerblichen Bereich). Eines der Probleme dieser geschlechtsspezifischen Berufswahl: Traditionelle Frauenberufe werden deutlich schlechter bezahlt als „typisch männliche“ Tätigkeiten.

Die zweite positive Entwicklung ist die steigende Erwerbsbeteiligung der Frauen. Die Erwerbstätigenquote der Frauen in Vorarlberg (69,6 Prozent) ist seit einigen Jahren höher als im Bundesdurchschnitt (67,1 Prozent).

Der Bereich Einkommen weist allerdings nach wie vor enorme Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern auf. Vorarlberg ist das Bundesland mit den höchsten Einkommensunterschieden zwischen Frauen und Männern. Zum Teil beruht dieser Einkommensunterschied darauf, dass in Vorarlberg, einem wirtschaftlich sehr erfolgreichen Bundesland, die Männer die höchsten Einkommen von allen Bundesländern beziehen. Die Frauen in Vorarlberg

erzielen allerdings – nach Tirol – die zweitniedrigsten Einkommen innerhalb Österreichs. Selbst die mittleren Einkommen **ganzzjährig vollzeitbeschäftigter** Frauen liegen in Vorarlberg um 27 Prozent unter jenen der ganzzjährig vollzeitbeschäftigten Männer (Österreich: 18 Prozent). Der tatsächliche Einkommensunterschied ist allerdings viel höher, er beträgt 50 Prozent (Österreich: 39 Prozent).

Eine der wesentlichen Ursachen dafür ist die ungleiche Aufteilung der bezahlten und der unbezahlten Arbeit (also der Hausarbeit, Kinderbetreuung und Pflege von Angehörigen). Frauen leisten mehr als zwei Drittel der unbezahlten Arbeit. Dies hat logischerweise zur Folge, dass weniger Zeit für die Erwerbsarbeit bleibt. Rund die Hälfte der erwerbstätigen Frauen Vorarlbergs arbeitet daher Teilzeit, und zwar mit einer eher geringen Wochenstundenzahl. 45 Prozent der teilzeitbeschäftigten Vorarlbergerinnen arbeiten weniger als 20 Stunden pro Woche (Österreich: 30 Prozent). Wie ungleich die Verteilung der unbezahlten Arbeit ist, zeigt sich auch im Bereich Kleinkinderbetreuung. Vorarlberg hat einen vergleichsweise geringen Anteil an Vätern, die Kinderbetreuungsgeld beziehen. Bei einem Beobachtungszeitraum von einem Jahr sind das in Vorarlberg 9,5 Prozent (Österreich: 19 Prozent).

Eine außerordentlich positive Entwicklung ist im Bereich außerfamiliärer Kinderbetreuung in Vorarlberg zu verzeichnen. Die außerfamiliäre Betreuungsquote der Dreijährigen stieg im Laufe der letzten zehn Jahre von 9,4 auf 23 Prozent und die der Dreis- bis Vierjährigen von 49 auf 84 Prozent. Auch in diesem Bereich gäbe es aber noch Ausbaumöglichkeiten, beispielsweise hinsichtlich Öffnungszeiten und der Möglichkeit, dass Kinder in den Betreuungseinrichtungen ein Mittagessen bekommen; Letzteres, hat einen unmittelbaren Einfluss darauf, ob Mütter mehr als geringfügig beschäftigt sein können. ●

Studienautorin Dr.ⁱⁿ Susanne Feigl



ÖGB-Landesgeschäftsführerin Manuela Auer, Studienautorin Dr.ⁱⁿ Susanne Feigl, Landesrätin Katharina Wiesflecker, Arbeiterkammer-Vizepräsidentin Jutta Gunz (v. l. n. r.) bei der Präsentation des Gleichstellungsberichts Vorarlberg am 10. Juli 2017.

ExpertInnen aus der Region

Peter Kopf

Leiter der ifs Schuldenberatung Vorarlberg

Wenn ich den Begriff Working Poor lese, erschrecke ich. Darüber, dass Menschen, die den ganzen Tag arbeiten, nicht genug verdienen, um ihr Leben zu finanzieren. Ganz deutlich erleben wir das bei der ifs Schuldenberatung, wenn wir die Haushaltsrechnung aufstellen. Die ist häufig schon im Minus, bevor alle Fixkosten beglichen sind. Kein Wunder bei den geringen Einkommen dieser Menschen

und den hohen Lebenshaltungskosten hier in Vorarlberg. Wir brauchen dringend Löhne, von denen man leben kann. Und Wohnungen, die man sich leisten kann.



Mag.ª Kamila Simma

Frauenreferentin Arbeitsmarktservice Vorarlberg

Das AMS Vorarlberg unterstützt Frauen dabei, am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, eine Weiterbildung zu beginnen und in einem Beruf mit größeren Zukunftschancen durchzustarten. Im Vorfeld sind häufig niederschwellige Beratungsangebote entscheidend. Für diesen Zweck wurde 2010 das Projekt Frauenberufszentren (FBZ) gestartet. Ziel ist das Identifizieren von formellen und informellen Kompetenzen und das Setzen der richtigen Schritte für die weitere berufliche Laufbahn. Für eine Aus- oder Weiterbildung bestehen dann die unterschiedlichsten Varianten. Zum Beispiel bietet das Projekt Chance die Möglichkeit, betriebsnah eine Ausbildung zu absolvieren. Ein weiteres Angebot ist das Programm Frauen in Handwerk und Technik (FIT). Über FIT haben bereits viele Frauen in Vorarlberg einen Lehrabschluss in einem Beruf nachgeholt, der bessere Job- und Verdienstmöglichkeiten gebracht hat. Beratung und Information zu Fördermöglichkeiten erhalten Frauen in den regionalen Geschäftsstellen des AMS Vorarlberg.



Adressen

FamilyPoint

Informationen über und Vermittlung von Kinderbetreuung des Landes Vorarlberg
familypoint@vorarlberg.at

Verein Tagesbetreuung

05522/71840
office@verein-tb.at

FEMAIL

05522/31002-0
info@femail.at

AMAZONE

05574/45801
office@amazone.or.at

AMS Bregenz/BIZ Bregenz, Bludenz, Feldkirch, Dornbirn

05574/691-0
ams.bregenz@ams.at

BIFO

Beratung für Bildung und Beruf
05572/31717-0
bifoinfo@bifo.at
+43 5572

Kammer für Arbeiter und Angestellte

050/258-0
kontakt@ak-vorarlberg.at

ÖGB

05522/3553
vorarlberg@oegb.at.

ifs Schuldenberatung

05/1755-580
schuldenberatung@ifs.at
www.ifs.at

PVA Pensionsversicherungsanstalt

050/303-39850
pva-lsv@pensionsversicherung.at

Finanzkompass

Das Referat für Frauen und Gleichstellung im Amt der Vorarlberger



Landesregierung, das Frauenreferat des ÖGB Vorarlberg, die Arbeiterkammer Vorarlberg und das Arbeitsmarktservice Vorarlberg haben gemeinsam den „Finanzkompass“ herausgegeben. In dieser

handlichen Broschüre finden sich zahlreiche nützliche Ratschläge. Zahlreiche Vorarlberger Einrichtungen und Organisationen informieren im „Finanzkompass“ über ihre Angebote und Serviceleistungen.

Der „Finanzkompass“ ist im Internet unter www.vorarlberg.at/frauen abrufbar. Gerne können Sie die Broschüre kostenlos unter T 05574 511 24112 oder E frauen@vorarlberg.at bestellen.

menschen zum thema working poor



Ingrid Andres, FEMAIL

Das Thema „Working Poor“ macht mich betroffen und betrifft uns alle. Für Abhilfe muss die Politik sorgen. Die einen haben kaum Geld fürs Essen, während die anderen mit ihren Kindern um die halbe Welt jetten. So etwas hat Folgen und wird zu unser aller Problem.



Jutta Gunz, AK-Vizepräsidentin

Die Wirtschaft floriert, aber 297.000 Menschen in Österreich arbeiten und bleiben doch arm. Das trifft vor allem Alleinerzieherinnen. Lösungsansätze wie ein gerechter Mindestlohn, bessere Kinderbetreuung u. a. sind satzsa bekannt. Man muss nur wollen!



Karin Fitz, Verein Amazone

Unbezahlte Pflege-, Familien- und Teilzeitarbeit führen vor allem Frauen in die Armut. Deshalb ist es wichtig, Mädchen Räume anzubieten, in denen sie experimentieren und sich für ein selbstbestimmtes, unabhängiges Leben starkmachen können. Das Mädchenzentrum Amazone bietet dazu eine Vielfalt an Möglichkeiten.

gleichstellung
fördern
frauen und
männer 

**Bestellungen
und Änderungen:**
E frauen@vorarlberg.at
T 05574/511-24136.

**Amt der
Vorarlberger
Landesregierung**
Referat für Frauen
und Gleichstellung,
Römerstraße 15,
6900 Bregenz.

© PRIVAT (3)